



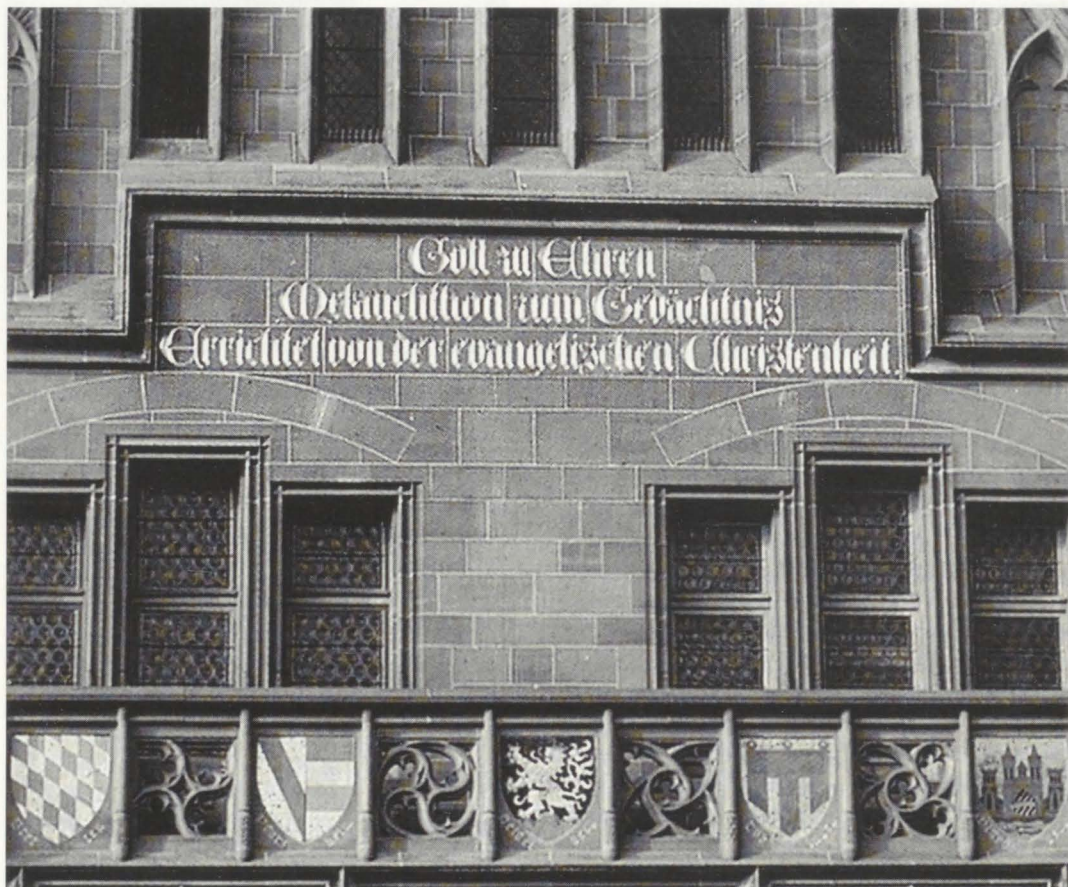
Gerhard Schwinge

Das Melancthonhaus als Zeugnis des Kulturprotestantismus

„ . . . errichtet von der evangelischen Christenheit“ ✓

So steht es in goldenen gotischen Lettern am Giebel des Melancthonhauses in Bretten, hoch über den Fenstern des Obergeschosses: *Gott zu Ehren. Melancthon zum Gedächtnis. Errichtet von der evangelischen Christenheit.*

In der Tat hatten zahllose evangelische Christen, nicht nur aus Deutschland, hier vor allem aus Berlin und Preußen und aus Württemberg, sondern ebenso aus der weltweiten Christenheit, hier vor allem aus



Melancthonhaus Bretten, Inschrift am Giebel der Hauptfassade

Aufnahme: Landesbildstelle Baden, Armin Weischer, 1997

Skandinaviern, die erheblichen Mittel zur Vollendung des Bauwerks während seiner sechsjährigen Bauzeit aufgebracht. Damit legten sie sowohl ein Bekenntnis zu Melanchthon als auch zur gesamten, insbesondere zur lutherischen Reformation ab.

Zwar steht neben dem Eingang an der Außenfront *Melanchthon-Museum* zu lesen, und oft war in den Anfangsjahrzehnten von einem *Melanchthon-Gedächtnishaus* die Rede. Doch bei näherem Hinsehen wird erkennbar, dass dieses reich gestaltete historistische Gebäude darüber hinaus auch ein umfassendes Reformationsdenkmal darstellt. Darauf weisen innen in der Gedächtnishalle im Erdgeschoss vor allem die überlebensgroßen Statuen von sieben Reformatoren hin – darunter sogar die der Nichtlutheraner Martin Bucer und Johannes Calvin – sowie in den Gewölbeschlusssteinen die Wappen der sieben evangelischen Reichsstände, welche 1530 die Augsburger Konfession unterzeichneten. Und in den Museums- und Bibliotheksräumen des Obergeschosses dokumentieren die 121 Wappen protestantischer Städte an der Kassettendecke des Städtzimmers, die 16 im Theologenzimmer dargestellten Reformationstheologen, die 11 Gemälde von Reformationsfürsten des Fürstenzimmers und die zahlreichen Humanistendarstellungen im Humanistenzimmer, dass Melanchthon einer der Mittelpunkte des gesamten Reformationsgeschehens gewesen ist.

Die römisch-katholische Kirche trat zunächst bei der Einweihung des Hauses am 20. Oktober 1903 nirgends sichtbar in Erscheinung, also auch keine antikatholische Polemik. Erst seit 1920/21 die fünf großen Freskengemälde an den Wänden der Gedächtnishalle den Innenschmuck vollendeten, sind auf der Darstellung von der Übergabe der Augsburger Bekenntnisschrift auch die altgläubigen geistlichen Kurfürsten und einige Bischöfe neben dem katholischen Kaiser Karl V. zu erkennen.

Doch nicht nur im Blick auf seine Ausgestaltung, auch im Blick auf den Geist, welcher sich darin dokumentiert und der sich bei der Einweihung manifestierte, hat das Melanchthonhaus als ein Zeugnis des Kulturprotestantismus zu gelten.

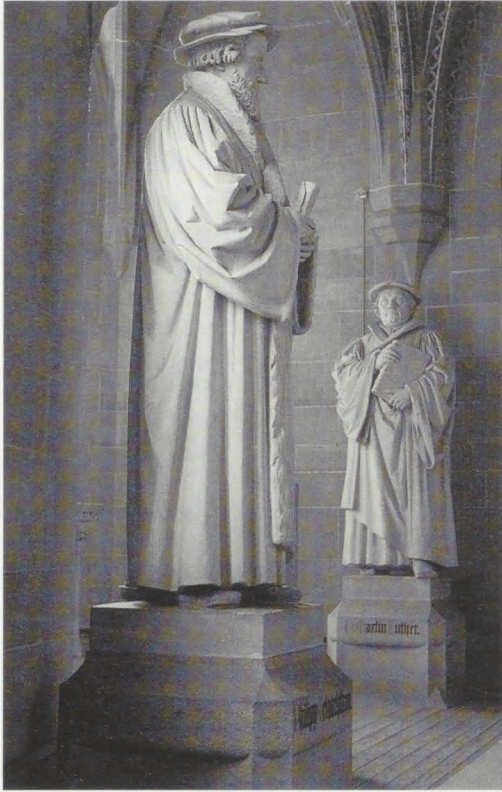
WIE KAM ES IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS ZUM KULTURPROTESTANTISCHEN HEGEMONIEANSPRUCH IN BADEN UND IM DEUTSCHEN REICH?

Auf die gescheiterte Revolution von 1848/49 war in Staat und Kirche eine nur etwa zehnjährige Zeit der Reaktion gefolgt. Diese wurde seit 1860 durch die liberale Neue Ära abgelöst, nachdem innerhalb der evangelischen Landeskirche 1858–1860 der heftige Streit um die Einführung einer neuen Agende (einer als katholisierend empfundenen liturgischen Ordnung) und unter den liberalen Wortführern in beiden Ständekammern 1859 der – später rückgängig gemachte – Abschluss eines Konkordats mit dem Vatikan die liberalen Kräfte überall mit Erfolg auf den Plan gerufen hatten.

Bestärkt durch den Sieg des Liberalismus in Baden, ergriffen profilierte Vertreter des Bildungsbürgertums, vor allem Heidelberger Professoren und evangelische Pfarrer, die Initiative und gründeten 1863 auf überregionaler Ebene den *Deutschen Protestantenverein*. Dessen Statuten formulierten in Paragraph 1: *Auf dem Grunde des evangel. Christentums bildet sich unter denjenigen deutschen Protestanten, welche eine Erneuerung der evangelisch-protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der gesamten Culturentwicklung unserer Zeit anstreben, ein Deutscher Protestantenverein*. Der darin enthaltene programmatische Anspruch kennzeichnet den Verein „als den frühesten organisierten Vertreter des sog. Kulturprotestantismus“ (Friedrich Wilhelm Graf).

Unter den beschriebenen Zwecken des Vereins hieß es in Paragraph 1 der Statuten bereits an zweiter und dritter Stelle: *die Wahrung der Rechte, Ehre, Freiheit und Selbständigkeit des deutschen Protestantismus und die Bekämpfung alles unprotestantischen, hierarchischen Wesens innerhalb der einzelnen Landeskirchen; die Erhaltung und Förderung christlicher Duldung und Achtung zwischen den verschiedenen Confessionen und ihren Mitgliedern*.

Als jedoch durch verschiedene staatliche Maßnahmen seit 1862 bzw. 1864 der sich bis



Philipp Melanchthon, Statue in der Gedächtnishalle des Melanchthonhauses (im Hintergrund Martin Luther)

Aufnahme: G. Schwinge, 1997

1876 hinziehende badische Kultur- und Schulkampf (um die staatliche Schulaufsicht anstelle der kirchlichen, um die obligatorische Zivilehe, um die bürgerlichen Standesregister, um die obligatorische Simultanschule) einen organisierten politischen Katholizismus entstehen ließ (1869 Gründung der *Katholischen Volkspartei*, später *Zentrumspartei* genannt), wurde der Protestantenverein gemeinsam mit der ebenfalls 1869 gegründeten National-liberalen Partei bald mehr und mehr zu einer protestantischen politischen Bewegung, welche die kulturelle Hegemonie beanspruchte.

Am 18. Januar 1871 proklamierte der persönlich liberale badische Großherzog Friedrich I. im Spiegelsaal von Versailles den preußischen König Wilhelm I., seinen Schwiegervater, zum Deutschen Kaiser. Damit entstand das Deutsche Kaiserreich als eine nationale Einheit unter preußischer, und das hieß zugleich: unter protestantisch-nord-

deutscher Führung. Auch für Baden, dessen Großherzogin Luise eine überzeugte preußisch-protestantische Prinzessin war, bedeutete dies in vielem Verreichlichung, Borussiaisierung und sogar Berlinzentrismus, also eine kulturelle Orientierung an der Hauptstadt des Reichs.

Doch der badische Großherzog war nicht nur auf Grund des landesherrlichen Kirchenregiments der *Summus episcopus*, also Landesbischof seiner evangelischen, seit 1821 aus Lutheranern und Reformierten unierten Landeskirche, sondern zugleich der Landesherr eines zu zwei Dritteln katholischen Großherzogtums. Auf diese Bevölkerungsmehrheit war Rücksicht zu nehmen und in kirchenpolitischen wie konfessionellen Fragen entsprechend Zurückhaltung zu üben. Selbstverständlich war dazu auch die evangelische Kirchenbehörde, der Oberkirchenrat, verpflichtet. Das zeigte sich zum Beispiel bei dem in anderen deutschen Ländern seit 1817 intensiv gepflegten Reformationsgedenken, welches in Baden 1846 zum 300. Todestag Luthers, 1856 zum 300. Jubiläum der Einführung der Reformation in den damaligen Territorien Baden-Durlach und Kurpfalz oder auch 1860 zum 300. Todestag des hier geborenen Melanchthon offiziell-obrigkeitlich vermieden wurde.

Erst das Jahr 1883 mit der Erinnerung an Luthers Geburtstag 400 Jahre zuvor brachte hierin eine Wende. Einerseits wurden auch jetzt wieder die Geistlichen ermahnt, *den Boden der Union* nicht zu verlassen und *sich ungeeigneter Polemik gegen die katholische Schwesterkirche [zu] enthalten*, andererseits wurde der Oberkirchenrat vom Großherzog ermächtigt, unter Zusammenlegung mit dem Reformationsfest für Sonntag, den 11. November, den Tauftag Luthers, gottesdienstliche Lutherfeiern anzuordnen; und für den Vortag genehmigte der Landesherr zu Ehren Luthers Schulfestern in den Kirchen und unter der Leitung der Geistlichen. Zwar sollte die Feier des 400. Geburtstags *des großen, teuren Glaubenshelden* zu mehr Glaubenstreue, zu einem tieferen evangelischen Bewußtsein mahnen. Doch durch weitere Veranstaltungen und vor allem durch eine populäre Publizistik nutzte das „liberale Bildungs- und Besitz-

bürgertum die Lutherfeiern auch als einen Akt protestantischer Selbstdarstellung“ und instrumentalisierte das neu gewonnene Lutherbild für nationale Ziele wie für eine bewußt protestantische Gesinnung (Udo Wennemuth). Hier zeigt sich unabhängig von der offiziellen Haltung der Regierung und der Kirchenbehörde „Konfessionalismus im Gewand des Kulturprotestantismus“.

1884 wurde in Baden wie andernorts eine *Lutherstiftung* als ein *Nationaldenkmal protestantischen Geistes* ins Leben gerufen, mit dem Ziel, die *Heranbildung tüchtiger und in mancherlei Berufskreisen segensreich wirkender Männer und Frauen aus dem Schoß evangelischer Pfarrers- und Lehrersfamilien* durch Stipendien zu unterstützen. – 1886 trat neben den national-liberalen Protestantenverein – und diesen immer mehr an gesellschaftlichem Einfluss verdrängend – der mehr konfessionalistische, das hieß auch: antikatholisch orientierte *Evangelische Bund*. Ähnlich wie beim Protestantenverein waren bei der Gründung wiederum Badener an vorderer Front beteiligt, so der Heidelberger Theologieprofessor Heinrich Bassermann und der Karlsruher Hofprediger Albert Helbing; führender Kopf war der Hallenser Praktische Theologe Willibald Beyschlag, der von 1856 bis 1860 Hofprediger in Karlsruhe gewesen war.

Bezeichnend waren der vollständige Name des Verbandes und seine Ziele: *Evangelischer Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen*. In einem Aufruf *An unsere Glaubensgenossen in ganz Deutschland* lautete der erste Satz: *Die deutsche evangelische Kirche und mit ihr unser deutsches Vaterland sind von schweren Gefahren bedroht. Durch den sogenannten Kulturkampf und die Art seiner Beilegung sehen wir die Macht des Romanismus aufs höchste gesteigert*. Und im selben Flugblatt heißt es zum Programm des Evangelischen Bundes: *Er will im Kampfe gegen die wachsende Macht Roms die evangelischen Interessen auf allen Gebieten wahren, der Beeinträchtigung derselben durch Wort und Schrift entgegen-treten, dagegen allen Bestrebungen wahrer Katholicität und christlicher Freiheit im Schooße der katholischen Kirche die Hand reichen*.

Der badische Landesverein des Evangelischen Bundes wurde 1888 gegründet. Zwei Jahre später hatte er bereits 6000 Mitglieder in zahlreichen örtlichen Zweigvereinen. Auch in Bretten bestand ein Ortsverein.

Am letzten Tag des Jahres 1892 wurde nach einer langen Vorbereitungs- und Bauphase auf Grund der Initiative und der besonderen Förderung durch das Kaiserhaus die völlig neu gestaltete Wittenberger Schlosskirche als ein großes nationales Denkmal des Kulturprotestantismus – in Anwesenheit auch eines Vertreters des badischen Großherzogs – durch Kaiser Wilhelm II. feierlich eingeweiht.

WO ZEIGTE SICH DAS KULTUR- PROTESTANTISCHE BEWUSSTSEIN BEI DER ENTSTEHUNG UND DER EINWEIHUNG DES MELANCHTHON-GEDÄCHTNIS- HAUSES IN BRETTEEN?

Die Jahre bis zur Einweihung,
1895 bis 1903

Als der aus der linksrheinischen Pfalz stammende, im preußischen Berlin lehrende evangelische Professor für Kirchengeschichte Nikolaus Müller 1895 im Blick auf Melanchthons 400. Geburtstag im Jahre 1897 die Initiative zur Errichtung eines Melanchthon-Gedächtnishauses in Melanchthons Geburtsstadt Bretten ergriff, war er bestimmt von dem damals lebendigen Geist eines protestantischen Bewusstseins und Patriotismus.

Zwar hatten bereits 1863 Brettener Bürger eine Melanchthonstiftung mit dem Zweck ins Leben gerufen, das baufällige vermeintliche Geburtshaus des Wittenberger Reformators am Brettener Marktplatz von dessen Privateigentümern zu erwerben, um auf diesem Grundstück ein – noch nicht näher konzipiertes – Melanchthondenkmal aufzurichten. Später wurde das nicht aus dem 16. Jahrhundert stammende, jedoch an der Stelle des ursprünglichen Geburtshauses stehende Gebäude abgerissen und auf diese Weise der authentische Grund und Boden sichergestellt.

Doch erst Nikolaus Müller setzte die Idee in die Tat um, indem er sich seit 1891 wiederholt

an den badischen Großherzog wandte und ihn 1895 als Protektor, also als Schirmherrn für sein Vorhaben der Errichtung eines Melancthon-Gedächtnishauses gewann. So konnte er unter Berufung auf Großherzog Friedrichs Unterstützung und gemeinsam mit Brettener Bürgern sowie aus vielen Ländern gewonnenen protestantischen Gesinnungsgenossen am 25. Juni 1896, dem Gedenktag der Übergabe der Augsburger Bekenntnisschrift, einen *Aufruf* an die *evangelischen Glaubensgenossen* in der ganzen Welt mit der *herzlichen und dringenden Bitte* richten, durch einmalig oder laufend gespendete Beiträge mit dazu beizutragen, mit dem geplanten Jubiläumdenkmal Melancthon gegenüber eine Dankesschuld abzutragen. Unter dem Aufruf standen die Namen (und Titel!) von über 400 Persönlichkeiten (ausschließlich Männern), zu einem großen Teil aus dem Ausland, vor allem aus dem lutherischen Skandinavien. Zur Verwirklichung des Jubiläumswerkes sei am 20. April 1896 ein Verein gegründet worden, dessen Statuten bei Bürgermeister Withum in Bretten als erstem Schriftführer des Vereins bezogen werden könnten, während die Geldgaben an Stadtrat Wörner in Bretten oder an viele besonders gekennzeichnete Unterzeichner des Aufrufs, darunter auch Nikolaus Müller, erbeten wurden. Der Aufruf hatte großen Erfolg, wenn sich auch kein in Aussicht genommener Geldüberschuss ergab, welcher einer evangelischen Stiftung zur *bessern Versorgung der protestantischen Kirchen und Schulen in katholischen Ländern (Diaspora)* zufließen sollte.

Nikolaus Müller, die dominierende und geradezu eifersüchtig alles überwachende Erbauerpersönlichkeit, hatte von Anfang an klare Vorstellungen von der Gestalt des Baus. In einem eklektischen Historismus wollte er einzelne Bauvorlagen historischer Gebäude des 16. Jahrhunderts in Wittenberg, Erfurt und Nürnberg sowie in der westpreußischen Marienburg miteinander verbinden. Auch auf die wenige Jahre vorher eingeweihte neue Wittenberger Schlosskirche bezog er sich in einem Brief an den Großherzog. 1897 schrieb er einmal nieder: Das Haus solle nicht nur *ein Denkmal von Gelehrten für Gelehrte* sein, sondern die Fähigkeit besitzen, *auch den*

Nichtgebildeten Anregung zur Erweiterung ihrer reformationsgeschichtlichen Kenntnisse und zur Vertiefung ihres evangelischen Bewußtseins zu gewähren. Ferner wünschte er, dass durch Eintragung im Grundbuch die Bestimmung festgelegt würde, *daß die Benutzung der Gedächtnishalle zu gottesdienstlichen Zwecken für alle Zukunft nur der evangelischen Gemeinde und deren Rechtsnachfolgerin, sofern sie auf dem Boden der Reformation steht, zustehen soll.* Zu dieser Grundbucheintragung ist es allerdings nicht gekommen, als die Stadtgemeinde Bretten im Mai 1906 dem Melancthonverein das Grundstück schenkungsweise übertrug.

Entscheidender Förderer von Nikolaus Müllers Jubiläumswerk war Großherzog Friedrich, und mit ihm, im Hintergrund zwar, doch wohl kaum weniger entscheidend, seine Gemahlin, Großherzogin Luise. Auch wenn sich der Großherzog im Blick auf seine mehrheitlich katholischen Landeskinder zu kirchenpolitischer Ausgewogenheit verpflichtet wusste – immerhin bestimmte er, dass der katholische Freiburger Glaskünstler Professor Fritz Geiges den Auftrag zur Gestaltung der drei großen Apsisfenster in der Gedächtnishalle erhielt –, bekannte er sich aus Überzeugung als evangelischer Regent und zugleich *primum membrum* seiner Landeskirche öffentlich zu dem teils sakralen, teils musealen Bauwerk. In Friedrich I. lebte sichtbar der badische Geist einer Zeit, die einerseits von einer liberalen Gesinnung, andererseits von nationaler, patriotisch-protestantischer Orientierung geprägt war. Letztlich war es auch hier der Geist des Kulturprotestantismus, welcher durch ihn und seine preußische Gemahlin verkörpert wurde.

Die Einweihungsfeierlichkeiten im Oktober 1903

Bei der feierlichen Einweihung des Melancthonhauses im Oktober 1903, die hier nicht im einzelnen geschildert werden soll, standen die Genannten wiederum im Blickfeld der Öffentlichkeit: das Großherzogspaar, mit Erbgroßherzog und Gemahlin, mit dem offiziellen Vertreter Kaiser Wilhelms II. und mit dem Hofstaat im Gefolge; Professor Nikolaus Müller als *Spiritus rector* des Werks; der

Bürgermeister Friedrich Withum als erster Repräsentant der Stadt. Als Repräsentant des Evangelischen Oberkirchenrats war Albert Helbing anwesend, inzwischen Prälat und damit erster Geistlicher der Vereinigten evangelisch-protestantischen Kirche im Großherzogtum Baden, wie die Landeskirche offiziell hieß. Vermutlich war auch Professor Heinrich Bassermann als Vertreter der Theologischen Fakultät und der ganzen Universität in Heidelberg unter den Grußworte sprechenden Ehrengästen. Nur Stadtrat Georg Wörner, einer der tatkräftigsten Förderer des Gedächtnishauses, war wenige Monate vorher verstorben.

Obwohl die Veranstaltungen sich über drei Tage vom 19. bis 21. Oktober hinzogen, war Dienstag, der 20. Oktober, der Hauptfesttag. Nach dem Empfang seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs und der großherzoglichen Familie am Bahnhof, fand vormittags zunächst der Festgottesdienst in beiden evangelischen Kirchen statt. In der Stiftskirche predigte der Berliner Generalsuperintendent Propst D. Wilhelm Faber. Nach dem Bericht des „Pforzheimer Anzeiger“ sagte der Prediger unter anderem folgende „bemerkenswerte Sätze“: *Unser Feind sei nicht die Wissenschaft, weder die theologische noch irgend eine andere. Unser Todfeind sei die materialistische Weltanschauung, die sich an die Naturwissenschaft herandränge, ohne etwas mit derselben gemein zu haben, und der sich daraus ergebende Materialismus . . . Die katholische Kirche als solche sei auch nicht unsere Feindin. Katholische Mitbürger von Bretten hätten selbst zu dem Gedächtnishause beigesteuert. Es werde die Zeit kommen, daß die beiden Schwestern, die katholische und die protestantische Kirche, wieder zusammenkommen. Der Feind der protestantischen Kirche sei in dieser Beziehung der undeutsche Ultramontanismus, der undeutsche Jesuitismus.* – Was mag den Prediger aus Berlin in Bretten bewogen haben, solchem kämpferischen patriotischen Protestantismus das Wort zu reden?

Ähnliche, etwas versöhnlichere Töne erklangen auch bei der *kirchlichen Weihe der Gedächtnishalle*. Diese nahm der Vertreter der badischen Landeskirche, Prälat D. Albert

Helbing aus Karlsruhe vor. Dabei sagte er, ebenfalls nach dem Bericht des „Pforzheimer Anzeiger“, unter anderem: *Immer größer tue sich eine Kluft auf zwischen Protestanten und Katholiken, obgleich beide doch zusammengehören. In dieser Halle insbesondere solle das Werk des Friedens gefördert werden, wie auch Melanchthon ein Mann des Friedens gewesen sei.* – Immerhin kommt hier Melanchthon als Mann des Friedens und Vorbild eines verständigungsbereiten Ausgleichs zwischen den Kirchen ins Blick, wenn auch noch nicht als Ökumeniker.

Am Nachmittag fand dann die erste Aufführung des Melanchthonfestspiels von Prof. D. Albrecht Thoma, Lehrer am evangelischen Lehrerseminar in Karlsruhe, statt, für die und für dessen weitere Aufführungen an den folgenden Tagen im „Brettener Wochenblatt“ mit großen Anzeigen geworben wurde, zumal der Reinertrag dem Melanchthonhaus zugute kommen sollte.

Das Festspiel, welches von Brettener Bewohnern im Saal des Gasthauses „Stadt Pforzheim“ unter der Regie von Hofschauspieler Schneider aus Karlsruhe dargeboten wurde (die Kostüme stammten von einem Atelier in München und die Dekorationen von einem Maler in Stuttgart), war bereits zum 400. Geburtstag Melanchthons 1897 entstanden und nun umgearbeitet und erweitert worden. Zwar enthielt sich dieses Festspiel jeder antikatholischen Polemik; es stellte jedoch auf der anderen Seite – wie alle Festspiele und populären Lebensbilder über berühmte Deutsche aus der Hand des rührigen Verfassers – das typische Zeugnis eines stolzen protestantischen Bewusstseins dar. Das Spiel wurde insgesamt in über achtzig deutschen Städten aufgeführt und ins Englische übersetzt, wie die „Badische Landeszeitung“ vom 22. Oktober 1903 mitzuteilen wusste.

Albrecht Thoma war 1888 Mitbegründer des Evangelischen Bundes in Baden gewesen und hatte seit 1889 bis zu seinem Tod über zweieinhalb Jahrzehnte lang den Vorsitz inne. In einem Nachruf von Pfarrer Heinrich Rapp bei seiner Bestattung im März 1915 wurde Thoma als *Protestant durch und durch und evangelisch über alles* charakterisiert. Weiter heißt es dort: *Und der Bund der Evan-*

gelischen, der nicht nur negativ in Abwehr ungerechter Angriffe und Beschimpfungen, sondern vor allem positiv in der Lebendigmachung und Zusammenfassung aller Kräfte dem evangelischen Geist den Einfluß auf das deutsche Volksleben sichern will, den er mit Recht beanspruchen kann und beanspruchen muß, soll dieses Leben nicht unheilbar erkranken, ist er nicht, wenigstens in Baden, Albrecht Thomas ureigenstes Werk?

DIE ZEIT FÜR EIN ÖKUMENISCHES BEWUSSTSEIN IM SINNE DES „ÖKUMENIKERS“ MELANCHTHON WAR NOCH NICHT REIF.

Zwar gab es von Anfang an katholische Mitbürger Brettens unter den Vereinsmitgliedern und vor allem solche, die für das gemeinsame Brettener Jubiläumsdenkmal gespendet hatten. Einer der Engagiertesten und Aktivsten unter ihnen, Bürgermeister Friedrich Withum, war selbst katholisch, und der Beschlüsse fassende Brettener Gemeinderat war damals wie heute konfessionell gemischt. Trotz manch anderer öffentlichen Töne bestand zugunsten des gemeinschaftlichen Vorhabens Eintracht unter der Bevölkerung. Aber Melanchthon als Ökumeniker war noch nicht Anstoß zu einem ökumenischen Bewusstsein.

Das hat sich – Gott sei Dank – hundert Jahre später gewandelt, auch wenn die Katholiken in Bretten weiterhin in der Minderheit sind.

Literatur

Führer durch das Melanchthon-Gedächtnishaus in Bretten. 3. Auflage, ergänzt von Stefan Rhein, Bretten 1989, 48 S., Abb., z. T. farbig

Das Melanchthonhaus Bretten. Ein Beispiel des Reformationsgedenkens der Jahrhundertwende. Im Auftrag der Melanchthonstadt Bretten herausgegeben von Stefan Rhein und Gerhard Schwinge, Ubstadt-Weiher 1997, 268 S., Abb., z. T. farbig; darin besonders:

Gerhard Schwinge, Großherzogtum, Unionskirche und protestantisches Bewußtsein – der badische Zeithorizont, S. 61–76

Ekkehard Uhlig, „Der unterthänigst Unterzeichnete“. Zum Briefwechsel zwischen Nicolaus Müller und Großherzog Friedrich von Baden . . . In: Badische Heimat 70 (1990), S. 73–83

Geschichte der evangelischen Kirche in Baden seit der Union 1821 in Quellen. Herausgegeben vom Vorstand des Vereins für Kirchengeschichte in der Evang. Landeskirche in Baden zum Kirchenjubiläum 1996 (Konzeption und Redaktion: Gerhard Schwinge). Karlsruhe 1996 (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte . . ., Band 53), 667 S.; darin: S. 175–295 zur Epoche 1860–1918 (Bearbeiter: Gerhard Schwinge)

Udo Wennemuth, Luthererinnerung in Baden 1883. In: Lutherinszenierung und Reformationserinnerung. Herausgegeben von Stefan Laube und Karl-Heinz Fix. Leipzig 2002 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Band 2), S. 71–100

Anschrift des Autors:
Dr. Gerhard Schwinge
Schillerstraße 2
76448 Durmersheim